



Zehn Jägerinnen im Gränicher Wald: Ganz rechts Nationalrätin Sylvia Flückiger-Bäni auf ihrer ersten Jagd als brevetierte Jägerin.

JOSEF GRIFFEL

Zum ersten Mal jagte eine Frauengruppe

Gränichen Auf Einladung des Leiters der Jagdschule trafen sich zehn Frauen zur gemeinsamen Jagd

VON SABINE KUSTER

So viele Jägerinnen waren noch nie im Gränicher Wald gemeinsam auf Treibjagd. Eine solche Frauenjagd war Premiere. Rolf Suter, Pächter und Jagdaufseher der Jagdgesellschaft Gränichen-Ost und Leiter der Jägerschule Weiherbach, hatte die ehemaligen Jagdkursteilnehmerinnen der letzten Jahre eingeladen. Sie brachen in zwei Gruppen auf und führten vier Triebe durch.

Die zehn Jägerinnen kamen aus dem Aargau und den umliegenden Kantonen und üben sonst ganz unterschiedliche Berufe aus. Dabei waren eine Unternehmerin, eine Chirurgin, eine Korrektorin, eine Physio-Therapeutin, eine Mitarbeiterin des Tierparks Roggenhausen, die Ge-

meindeschreiberin von Mandach und zwei kaufmännische Angestellte. Mit auf Pirsch waren auch die Leiterin der Naturförderung Stadt Zürich sowie Unternehmerin und SVP-Nationalrätin Sylvia Flückiger-Bäni.

Im zweiten Anlauf zum Brevet

Sylvia Flückiger hat im September im zweiten Anlauf die Schiessprüfung bestanden. Sie besitzt seither als erste Nationalrätin das Jagdbrevet. Die Frauenjagd in Gränichen war ihre erste als geprüfte Jägerin – in der Jagdgesellschaft Gränichen-Ost ist sie nun Gast-Mitglied. Heute wird sie zum zweiten Mal unterwegs sein: Flückiger wurde nach Birrwil eingeladen. Es sei schon anders gewesen, in einer Frauengruppe auf

die Jagd zu gehen, sagt Flückiger. «Man redet mehr – auch über Dinge, welche die männlichen Jäger nicht interessieren.»

Flückiger fasziniert die Jagd und sie sagt: «Ich wurde noch nie schräg angesehen, weil ich Jägerin bin. Die

«Ich glaube, Peter Suter hat nicht nur ein Problem mit den Tieren, sondern auch mit Frauen.»

Sylvia Flückiger, Nationalrätin und frisch brevetierte Jägerin

Leute wissen, dass ich Herausforderungen brauche.» Zudem liege das Jagen in ihrer Familie: Schon der

Grossvater jagte und ein Bruder ebenfalls.

Ihr gefällt, dass sie als Jägerin auf «einen Schlag viele Kollegen» erhalten habe und auch das Sitzen ums Lagerfeuer nach der Jagd geniesse sie. «Natürlich greifen wir in die Schöpfung ein», aber das geschehe mit Respekt und trage zum Naturschutz bei. So habe sie im Frühling beispielsweise den Bauern geholfen, die Rehkitze aus den Feldern zu tragen.

Zur Aussage von Wildtier-Präsident Peter Suter, der sagte, Frauen, die jagen, hätten «einen Minderwertigkeitskomplex oder einen psychischen Defekt» (az Aargauer Zeitung von gestern), sagt Flückiger: «Ich glaube, Suter hat nicht nur ein Problem mit den Tieren, sondern auch mit Frauen.»

Kein Jagd-Glück

Zwar haben die Frauen an diesem Tag Wild gesichtet, doch dieses war mehr als die erlaubten 30 Meter weit weg gewesen. Einen Fuchs, das einzige Tier, das an diesem Tag erlegt wurde, traf ein Jäger, der mit den Frauen unterwegs war.

Neben den Jägerinnen waren ab 8.30 Uhr morgens auch sechs Treiber im Wald, darunter die Tochter des Jagdaufsehers Rolf Suter. Als Gast im Team war Alain Morier, Leiter der Abteilung Wald des kantonalen Departementes Bau, Verkehr und Umwelt (BVU). Am Schluss gab es zum Aser, wie das Picknick der Jäger heisst, Gulasch mit Brot und der Jagdleiter bedankte sich bei den Jägerinnen und Jägern für ihr diszipliniertes Verhalten.

Der neue Sigrüst der Stadtkirche ist ein bärtiger

Aarau Der Vollbart ohne Schnauz des neuen Sigrüsten der Stadtkirche, Adrian Jost, fällt auf. Die az Aargauer Zeitung wollte wissen, was dahinter steckt.

VON SABINE KUSTER

In der Stadtkirche arbeitet ein neuer Sigrüst. Er ist erst 25 Jahre alt, doch das ist nicht das Bemerkenswerte. Aussergewöhnlich ist Adrian Josts Bart. Sein Foto in der Zeitschrift «reformiert.» fiel auf. Denn er trägt den Bart lang, die Oberlippe rasiert.

Ein Bart war schon immer ein Statement politischer und religiöser Weltanschauung. Was steckt also hinter der Haarpracht von Adrian Jost? Er ist gelernter Landschaftsgärtner und gläubiger Christ aus Olten, aufgewachsen im Bernbiet.

Der Grund ist simpel: «Mein Ätti hat einen Bart und ich wollte schon

immer einen. Als die Barthaare zu spriessen begannen, liess ich sie wachsen, auch weil ich zu bequem bin, um zu rasieren.» Ein politisches oder religiöses Statement ist auch die rasierte Oberlippe nicht – sondern ein Kompromiss mit seiner Freundin: «Sie hat protestiert und so ist die Oberlippe nun rasiert, damit sie richtig schmusen kann.»

«Schönen Wuchs hat nicht jeder»

Jost hat Freude an seinem Bart: «Einen solch schönen Wuchs hat nicht jeder – mein Bruder hat bloss Flaum im Gesicht.» Doch für seine neue Stelle als Sigrüst in der Stadtkirche wäre er bereit gewesen, seinen

Bart zu opfern: «Ich wollte die Stelle unbedingt und fragte, ob der Bart störe.» Die Kirchenpflege fand, man werde erst mal zuwarten. Bis jetzt gab es keine Rückmeldungen – weder positive

noch negative.

Adrian Jost sagt mit einem verschmitzten Lächeln: «Wenn Gott gewollt hätte, dass ich mich rasiere,

hätte er mir doch keinen Bart geschenkt.» Zudem wärme der Bart im Winter und schütze seine empfindliche Haut im Sommer vor der Sonne. Dennoch stutzt er den Bart regelmässig, «wie der Alpöhi kann ich ja auch nicht daherkommen», findet er.

Keine Mühe mit Sonntags-Arbeit

Dass er als Sigrüst nun auch sonntags arbeiten muss, stört ihn nicht, im Gegenteil: «Ich würde sowieso in die Kirche gehen, das ist keine Umstellung.» Neu ist, dass er sich die Gärtnerarbeiten frei einteilen kann: «Jetzt bin ich ein Schönwettergärtner», schmunzelt er, dafür müsse er

mehr putzen, aber das sei nichts anderes als zu Hause.

Als Sigrüst bereitet er die Gottesdienste vor und ist zusammen mit seinem Chef, Hauswart Herbert Baumberger für die Liegenschaften der reformierten Kirche zuständig: die Stadtkirche, das Haus zur Zinne, das Zwingli- und das Bulligerhaus. Adrian Jost ist im 50-Prozent-Pensum angestellt. In seiner Freizeit nimmt er an einem biblischen Hauskreis teil und interessiert sich für Geschichte, speziell das Mittelalter. An Mittelalterrevents tritt er manchmal als Schaukämpfer auf. Dort passt sein Bart hervorragend.

Bärte sind Mode – aber auch oft ein religiöses Statement

Bärte waren schon immer Modetrends unterworfen – aber sie waren oft auch ein Symbol für eine politische oder religiöse Zugehörigkeit. Die **Israeliten**, **Babylonier**, und **Perser** trugen Vollbärte, **Römer** und **Germanen** eine kürzere Version. Im alten **Ägypten** war ein künstlicher, geflochtener Bart Kennzeichen der Königswürde. In der Schweiz sind lange Bärte noch heute vor allem in

den Bergen üblich – kurz geschoren sind sie neuerdings auch in den Städten Mode, selbst **Rapper «Bligg»** trägt einen. Lange Bärte mit geschorener Oberlippe tragen vor allem **strenggläubige Muslime**, so getragen wurden sie zum Symbol. Dies gründet in Weisungen von islamischen Gelehrten, so könnten sich Muslime von Nicht-Muslimen unterscheiden. (KUS)



Adrian Jost hätte den Bart notfalls für sein Amt geopfert. BEAT PETER